

len Bergwerken Österreichs ein, so daß die noch vorhandenen Lücken der Naturaliensammlung mehr und mehr ausgefüllt wurden und jene allseitige Abgerundetheit und Vollständigkeit zustande kam, die die Voraussetzung für steigende wissenschaftliche Ansprüche bei der Auswertung der Sammlung bildete. Diese intensivierte wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände wurde nun von BORN und seinen Mitarbeitern Carl HAIDINGER, einem hervorragenden Mineralogen, und Andreas Xaverius STÜTZ, einem Kanonikus des aufgehobenen Dorotheerinnenstiftes und nachmaligen Professor an der Realakademie, eifrigst vorangetrieben, so daß sich die Naturaliensammlung damals zum Hauptzentrum der Mineralogie in Österreich entwickelte.

Diese Tätigkeit war dabei keineswegs weltfremd, sondern auch sehr praktisch ausgerichtet: so entwickelte z. B. BORN eine Amalgamierungsmethode zur Gewinnung der Edelmetalle aus ihren Erzen. Carl HAIDINGER, der sich nicht nur um die Mineraliensammlung und die Mineralogie, sondern auch (als Bergrat und Beauftragter der Hofkammer) große Verdienste um das Berg- und Münzwesen erworben hatte, verfaßte das erste Buch über die Systematik der Gesteine, er trat auch schon für den Bau einer großen Wasserleitung für Wien ein (wie sie später unter Eduard SUESS verwirklicht werden sollte); außerdem verfocht er die wirtschaftliche Notwendigkeit der Erbauung des Wiener-Neustädter Kanals und führte schließlich die Amalgamierungsmethode BORNs in die Praxis der ungarischen und böhmischen Gold- und Silberbergwerke ein. Abbé STÜTZ wieder leistete Pionierarbeit in der Topographie der Mineralien Niederösterreichs und legte das erste, noch heute erhaltene Sammlungsinventar an (1778).

Persönliche Vermächtnisse der Kaiserin an das so rege und erfolgreich tätige Institut waren der einmalig kostbare (heute in der Schatzkammer befindliche) berühmte Strauß aus Edelsteinen, den sie ihrem Gatten knapp vor dessen Tode zur Begründung einer Spezialsammlung von geschliffenen Edelsteinen zum Geschenk gemacht hatte, außerdem das große Ölgemälde, das den Begründer der Naturaliensammlung, ihren Gatten Kaiser FRANZ I. STEPHAN, in einem der Säle

des Augustinerganges an einem Marmortische sitzend zeigt, eine kostbare Smaragdstufe in der Hand haltend, umgeben von den Leitern seiner Sammlungen: hinter dem Stuhl des Kaisers der kaiserliche Leibarzt und Präfekt der Hofbibliothek Gerhard VAN SWIETEN, links im Hintergrunde in der Uniform eines Artillerie-Oberstleutnants der Direktor und ursprüngliche Besitzer der Naturaliensammlung Johann Ritter von BAILLOU, rechts, auf den Kaiser zugehend und eine Lade mit Goldmünzen in der Hand haltend der Direktor des Münzkabinetts Valentin DUVAL und vor dem Kaiser der Direktor des physikalisch-astronomischen Kabinetts Abbé Johann MARCY. Da dieses Gemälde von Franz MESSMER, einem der besten Porträtisten jener Zeit, unter Beiziehung von Ludwig KOHL erst 1773, also nach des Kaisers Tode gemalt wurde und diesen in einem Saal des Augustinerganges zeigt, dessen Einrichtung der Kaiser gar nicht mehr erlebte, stellt es einen historischen Anachronismus dar; dennoch wurde es von den Zeitgenossen allgemein als das beste Porträt des Kaisers und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter bewertet und später auch kopiert – sogar in einer Zweitausfertigung für den Kaisersaal im Römer zu Frankfurt am Main. Das Original aber hängt noch heute als repräsentativer Blickfang für alle Besucher über dem ersten Treppenabsatz im großen Stiegenhaus des Naturhistorischen Museums.

Das k.k. Physikalisch-Astronomische Kunst- und Natur-Thier-Cabinet (1796–1802) und das Vereinigte Naturalien-, Physikalische und Astronomische Cabinet (1802–1806)

Neue Anstöße zu einer weiteren Aufwärtsentwicklung empfangen alle naturwissenschaftlichen Hofsammlungen trotz der politisch wie finanziell gleich schwierigen Lage in der Zeit der Franzosenkriege durch die Persönlichkeit Kaiser FRANZ II. (als österreichischer Kaiser FRANZ I.). Er war ein großer und warmer Freund der Naturgeschichte, insbesondere auch der Gärtnerei und der Tiere, der mit großer Liebe und Ausdauer in seinen Gärten, Parks und Gewächshäusern Pflanzen aller Art zog bzw. für sein Herbarium sammelte. 1793 ließ er den Augustiner-

gang mit einer Terrassenanlage überwölben, um dort eine Reihe von Glashäusern errichten zu können, in denen er seine Pflanzen züchten und außerdem Kleintiere hegen konnte. Aus dieser seiner Vorliebe für die belebte Natur heraus beschloß er, neben der Naturaliensammlung, die ja vorwiegend aus Mineralien und Fossilien bestand und aus dem Bereich des Organischen nur versteinerte Reste enthielt, je ein eigenes Tier- und Pflanzenkabinett zu gründen. Den Grundstock zum Tierkabinett bildeten eine alte, noch bis 1796 in Kaiser-Ebersdorf verwahrte und dann nach Wien überführte, wegen ihrer Vielseitigkeit und auch wegen ihrer Mißbildungen wertvolle, bis auf Kaiser MAXIMILIAN II. zurückgehende Jagd-Trophäensammlung der Habsburger. Dazu kam nun noch eine prächtige Sammlung einheimischer Säugetiere, Vögel und Insekten, die der Falkner Josef NATTERER aus der da-

mals aufgelassenen kaiserlichen Falknerei Laxenburg dem Kaiser im Jahre 1793 um hundert Dukaten verkauft hatte. NATTERER, der alle diese Tiere selbst aufgebracht und präpariert hatte, erhielt vom Kaiser den Auftrag, diese 1794 nach Wien gebrachte Sammlung weiter auszubauen – mit dem Ziel ihrer Vervollständigung durch alle noch fehlenden Arten aus allen Kronländern der Habsburgermonarchie. Untergebracht war diese zoologische Sammlung zunächst in dem 1793 auf kaiserlichen Wunsch am burgseitigen Anfang des Augustinerganges (vor der Südecke der Alten Burg) errichteten Astronomischen Turm, in dem eigentlich das Physikalische Kabinett Aufstellung finden sollte – jene schon erwähnte alte Sammlung naturwissenschaftlicher Instrumente, die unter MARIA THERESIA in einem der Augustinergang-Säle und unter LEOPOLD II. in einem Saal der Alten Burg sehr beengt unter-

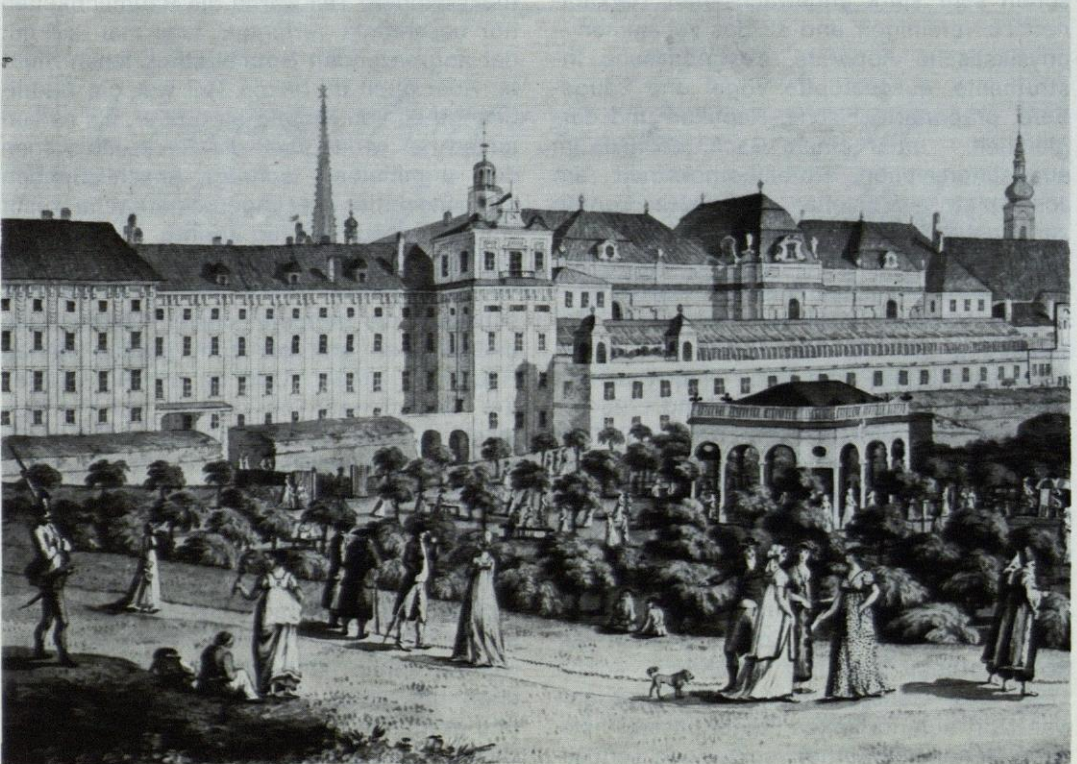


Abb. 4: Der Astronomische Turm der Hofburg im Jahre 1797; rechts anschließend (vor der Rückseite der Hofbibliothek) der Augustinergang mit den alten Sammlungen und der Terrasse mit den Glashäusern.

Aquarell von Lorenz JANSCHA (Graphische Sammlung Albertina).

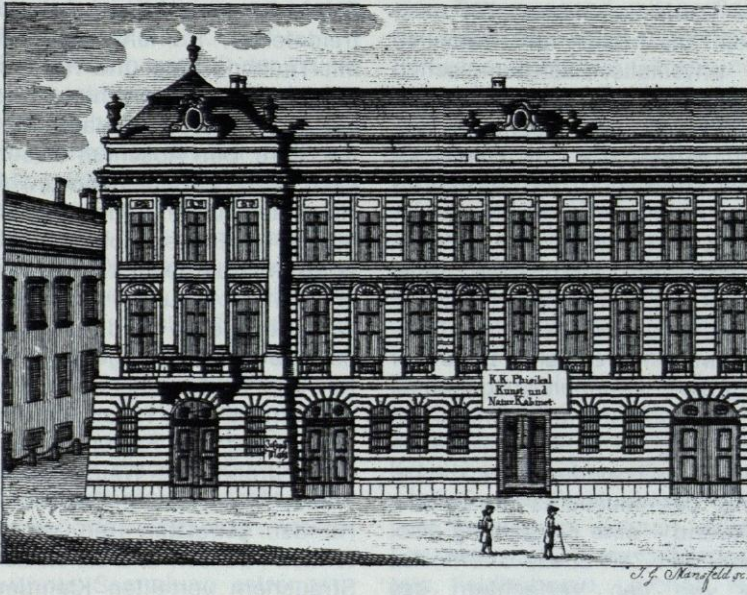
gebracht und zum Teil sogar seit 1791 magaziniert worden war. Da dem Kaiser jedoch die zoologischen Sammlungen besonders lieb waren, wurden die für museale Aufstellungen geeigneten Räumlichkeiten des Astronomischen Turms nun zunächst ihnen und nicht den Instrumenten zugewiesen.

Zum Direktor des Physikalischen Kabinetes hatte der Kaiser 1795 den bei Hofe schon länger bekannten Abbé Simon EBERLE ernannt, der damit den in den Ruhestand getretenen Josef Anton NAGEL nachfolgte, sich jedoch offenbar nicht primär als Physiker fühlte. Denn von ihm, also einem Diener der exakten Wissenschaften, ging der den besonderen Neigungen des Kaisers Rechnung tragende, in dieser Form jedoch skurrile Gedanke aus, das Physikalische Kabinett (unter Einschluß der Automatenmaschinen und der astronomischen Geräte) mit dem neu entstandenen, infolge zahlreicher weiterer Neuerwerbungen inzwischen sehr stark angewachsenen Tierkabinett zu vereinigen und all das zusammen – physikalische Apparate, astronomische Instrumente, ausgestopfte Vögel und Säugetiere, präparierte Fische, Reptilien und dergleichen – unter einem Dach, nämlich im augustinerseitigen Hofbibliothekstrakt am Josefsplatz aufzustellen. Der Kaiser konnte zur Zustimmung zu diesem wunderlichen Plan bewogen werden, und so wurde nun ein in seiner Zielsetzung einigermaßen monströses Museum unter der schlichten Bezeichnung „k.k. Physikalisches und astronomisches Kunst- und Natur-Thier-Cabinet“ gebildet, mit dessen Gesamtleitung 1795 der so sonderbar einfallsreiche Abbé EBERLE betraut wurde, wobei ihm für den zoologischen Teil Josef NATTERER, für den physikalischen Josef DIETRICH als Stützen beigegeben waren. 1796 wurde der damit zu einem Museumsbau umgewidmete Trakt am Josefsplatz von den darin untergebrachten Dienstwohnungen (u. a. des Präfekten der Hofbibliothek) geräumt, nachdem schon 1792 das Generalhofbauamt ausgezogen war. Dort nun, im linken Flügel unserer heutigen Nationalbibliothek, sollte jene sonderbare Museumsneuschöpfung untergebracht werden, die gemeinsam mit dem (damals unabhängig weiterbestehenden) Naturalien-Kabinett am „neuen“ Augustinergang

später einmal unser heutiges Naturhistorisches Museum bilden sollte.

Das Gebäude war zwar vornehm, aber unpraktisch – wie noch heute. Erst 1784, unter Kaiser JOSEF II., war es durch Aufstockung auf dieselbe Höhe mit dem zentralen Haupttrakt der Hofbibliothek und mit dem burgseitigen Redoutensaaltrakt angehoben worden – um des geschlossenen Eindrucks willen, dem zuliebe schon im Jahre zuvor die den Josefsplatz gegen die Straße hin abschließende Mauer (mit dem „alten“ Augustinergang) abgerissen worden war, so daß der Platz durch alle diese Maßnahmen seine heutige Gestalt erhielt. Dieser heute von der Nationalbibliothek benützte Trakt also war nun bis zur Erbauung des Naturhistorischen Museums die Heimstätte eines erheblichen Teiles der Naturaliensammlungen: ein langer und hoher, jedoch nur drei Fenster breiter Bau mit einem schmalen Stiegenhaus genau in der Mitte des Traktes. Im rechten (bibliotheksseitigen) Teil waren die Räumlichkeiten nur beschränkt verfügbar, weil man sie mit der angrenzenden Hofbibliothek teilen mußte. Aber auch im linken Teil war die Raumbegrenztheit von Anfang an größer, als es von außen her wirkte, weil die Rückseite wegen des unmittelbar (schräg) anschließenden Kirchenschiffes der Augustinerkirche nicht voll ausgebaut werden konnte, sondern gegen das Treppenhaus zu eine keilförmige Verengung erfuhr. Daher waren in allen Geschossen die treppennächsten Räume klein und wurden erst bis zum jeweils vierten Raum hin größer. Und da die Rückwände der Räume natürlich parallel zur Fensterwand errichtet wurden, bildeten sie mit der schräg herandrängenden Kirchenmauer Zwickel. Die Folge davon war viel lichtloses Winkelwerk. Aber da die Hauptfunktion des ganzen Bauwerkes von vornherein darin lag, daß der Josefsplatz auch auf dieser Seite im rechten Winkel geradlinig und harmonisch gegen den Augustinerkonvent hin begrenzt werden sollte, handelte es sich im Prinzip eben um einen schönen Verlegenheitsbau und gewiß nicht um ein ideales Gebäude zur Unterbringung eines Museums – noch dazu eines naturhistorischen!

Immerhin, Abbé EBERLE adaptierte diesen Bau 1796 für „sein“ Museum und richtete ihn mit Unterstützung DIETRICHS und



Eintritts Billet züdem H. H.
Physical, Kunst ü Natur Kabi-
net, Mittwoch Um 5 1/2 Uhe

H.

H. J.

Abb. 5a, b: Vorder- und Rückseite eines Eintrittsbilletts ins k. k. Physikalische Kunst- und Naturkabinett um 1798.
Kupferstich (Naturhistorisches Museum, Archiv).

NATTERERS im Laufe des Jahres 1797 nach seinen Ideen ein, die freilich allzu reichlich flossen: die physikalisch-astronomischen Sammlungen im ersten und die dazugehörigen Werkstätten im zweiten Stockwerk; das Tierkabinett im Erdgeschoß, im Halbstock und im zweiten Stockwerk; die Dienstwohnungen für den Direktor und das Aufsichtspersonal im dritten Stockwerk.

Am 2. Dezember 1797 wurde das neue, unter hohen Kosten eingerichtete Naturmuseum für das Publikum geöffnet. Eintrittsbillets wurden sowohl für einzelne Besucher wie auch für größere Gruppen ausgegeben. Diese Billets waren künstlerisch sehr schön ausgeführt: sie zeigten einen Kupferstich des Josefsplatzes. Die Grundtendenz, die bei der Aufstellung des Museums vorwaltete, war popularisierend – eine Einstellung also, die in der damaligen Zeit etwas Unerhörtes war und die von den Verfechtern des Grundsatzes einer systematischen Ausstellung der Objekte stets abgelehnt wurde. Erst in unserer Zeit zeigen auch Museumsfachleute wieder ein gewisses Verständnis für jenen ersten, noch naiven und von technischen Mängeln beeinträchtigten, ja bisweilen auch lächerlichen Versuch, die mehr oder weniger gut präparierten Tiere in mehr oder weniger gut gelungenen Posen im Rahmen ihrer durch Landschaftsbilder und Attrappen vorgegaukelten jeweiligen Lebensumwelt zu zeigen – in ökologischer Sicht also, wie wir heute sagen würden. So anfechtbar die Ausführung jener (immerhin ersten uns bekannten) Dioramen mit ihren verschiedenen Lebensgemeinschaften auch sein mochte, so weitherzig dabei die Gliederung der regionalen Gruppen auch ausfallen mochte – es war immerhin ein erster Versuch, durch milieubezogene Schaukästen darüber hinwegzukommen, daß die noch vorhandenen Lücken im Bestand eine rein systematische Gesamtaufstellung noch nicht zuließen und dabei – aus der Not eine Tugend machend – gleichzeitig eine lehrhafte Wirkung zu erzielen.

An den Wänden hatte EBERLE Landschaften aller Zonen der Erde, aber auch aus der Umgebung Wiens malen lassen. Den Zwischengrund bildeten dann je nachdem künstliche, bemooste Felsgruppen, Bäume, Sträucher, gläserne Wasserfälle, Bäche und

Teiche, Meereswogen, Schilfdickichte, Getreidefelder, Ruinen, sogar ein Bauernhof mit Taubenschlag und Hühnerstall und anderem mehr. Dazwischen standen die in die jeweilige Landschaft passenden ausgestopften Tiere. Den Abschluß dieser Schaukästen nach vorne bildete dann jeweils eine durch Holzlatten untergliederte große Glaswand. So war im Erdgeschoß eine asiatische Waldlandschaft dargestellt, vor der ein Axishirsch und ein Moschustier standen, umschwärmt von Papageien und Singvögeln. Sodann eine bewaldete Felsgegend mit Wölfen, Bären und Luchsen, einem Hirsch und einem aus einem Bau herauskriechenden Dachs, dazu Adler und Falken in der Luft. Weiters eine europäische Waldlandschaft mit einem Wildschwein, einem Damhirsch, einem von Hunden gehetzten Reh, vor Hunden flüchtenden Füchsen und vielen auf Bäumen und Sträuchern verteilten Kleintieren wie z. B. Eichhörnchen, Siebenschläfern, Singvögeln, Spechten, Fasanen u. dgl. mehr. Ein anderer Raum des Erdgeschosses zeigte eine afrikanische Steppe mit Zebras, Antilopen, Geiern, Stachelschwein, Strauß, Dromedar und Kamel.

Eine für heutige Begriffe schaurige museale Einstellung lag in der Bedenkenlosigkeit, mit der man zu jener Zeit auch exotische Menschen dem Naturreich der Tiere einverleibte (so wie ja auch die Ethnographie vielfach noch bis ins 20. Jahrhundert einen Teil der Naturgeschichte gebildet hatte). In diesem Sinne wurden unbekümmert auch mehrere präparierte Menschen aus Schwarzafrika in die jeweiligen Garnierungen der Schaukästen mit einbezogen: seit 1801 ritt der Mulatte Pietro Michael ANGIOLA, ein ehemaliger Tierwärter in der Menagerie zu Schönbrunn, als ein nunmehr ausgestopftes menschliches Schaustück aus der Werkstätte des venezianischen Präparators Filippo AGNELLO auf einem Kamel des Afrika-Dioramas – mit rotem Wollschurz und weißem Turban bekleidet und mit beiden Händen eine Lanze zum Stoß nach unten richtend. Die Schönbrunner Menagerie, die stets ein dringend gebrauchter und sehr geschätzter Lieferant verendeter Tiere war, hatte also sogar einen ihrer verstorbenen Tierwärter gleich mit eingeliefert. Er sollte nicht das letzte makabre Zeugnis für die un-

begrenzte Sammelwut EBERLES und seines kaiserlichen Herrn bleiben!

Die unmittelbare Nachbarschaft der Wüste bildete an der anschließenden Wand eine Viehweide mit Meierhof, auf der u. a. ein Stier, mehrere Schweine, Ziegen und ein Hund standen, während Spatzen und Schwalben auf dem Giebel des Hauses saßen; abseits bewachte ein Hund weidende Schafe und Ziegen. Die dritte Schauwand zeigte eine Polarlandschaft mit wildbewegten Meereswogen: ein Elch, Robben und Rentiere hielten sich landwärts, während Delphine, Sturmvögel, Seeschwalben und Möwen wasserseitig aufgestellt waren. Darüber lag im Halbgewölbe ein Saal, in dem die Reptilien, Fische, Conchylien, Würmer und Insekten untergebracht waren. Der erste Stock gehörte rechts nach wie vor der Hofbibliothek, in den Räumen links war die schon erwähnte Sammlung astronomischer und physikalischer Instrumente und Geräte aufgestellt. Erst im zweiten Stock fand das Tierkabinett seine Fortsetzung: vier Säle lagen dabei in einer Flucht, mit den Fenstern zum Augustinerhof hin. In einer Vorhalle war die Bibliothek aufgestellt, die nach allem, was wir wissen, viele wertvolle alte Werke zur Naturgeschichte enthielt. In den anschließenden Räumen setzte sich dann die sonderbare Schaustellung weiter fort: zunächst eine ländliche Gegend mit altem Schloßturm, Taubenschlag und vielen Vögeln sowie einer Mühle, über deren Triebrad das aus Glas nachgeahmte Wasser in einen Bach stürzte. Anschließend eine Gebirgslandschaft mit einer Bauernhütte, einem Hühnerstall und einer Quelle, deren gläserner Wasserlauf in einen Teich floß, an dessen Ufer die verschiedensten Vogelarten versammelt waren: verschiedene Arten der Haushühner, Tauben, Truthühner, Pfauen, Hausgänse, Enten, dazu Kaninchen, Ratten, Mäuse u. dgl. mehr. Anschließend folgte eine tropische Waldlandschaft mit Affen, Großfledermäusen, exotischen Katzenarten, Beuteltieren, Papageien, Tukanen, exotischen Spechten und Singvögeln aller Art, Tauben, Kolibris u. dgl. mehr. Die nächste Wand versetzte den Beschauer dann in die Alpen: mit Adlern, Schneehühnern, Steinhühnern, Auerhähnen, Gemsen, Steinböcken, Murmeltieren, Alpenhasen. Sodann kam

eine Felsengegend mit großartiger Wasserpartie als Aufenthalt für Pelikane, Pinguine, Schwäne, exotische Gänse und Enten. Dann kam wieder eine Gebirgslandschaft mit malerischen Ruinen, mit einem gläsernen Sturzbach, mit gemauertem Viadukt, einem Brücklein aus Birkenholz, einer Waldlandschaft, einem Heuschaber, einem Schöpfbrunnen und einer offenen Holzhütte; belebt wurde diese Szenerie durch die verschiedensten Arten der Eulen, Uhus und Käuze, durch Fledermäuse, Falken, Bussarde, Habichte, Raben, Marder, Wiesel, Iltisse, Dachse u. dgl. Hernach folgte eine Teichlandschaft mit Schilf als Umgebung für Wildgänse und Wildenten, dazu Fischreiher, Kraniche, Störche u. dgl. mehr. Danach kam wieder eine Waldgegend mit vielen Arten von Singvögeln, Krähen, Wildhühnern und Fasanen; sodann ein Getreidefeld mit Wachteln, Feldhühnern, Lerchen, Hamstern, Wiesel, Hasen, die von Hunden verfolgt wurden, dazu auch Falken, die aus der Luft auf ihre Beute herabstießen. Und schließlich wieder eine Gebirgsgegend mit Teich und Schilf als Aufenthaltsort für die verschiedensten Arten von Sumpf- und Wasservögeln, Fischottern und Bibern. Dann wieder ein tropischer Wald mit Wasserpartien, dichtem Strauchwerk, Schilf und den entsprechenden Tieren: z. B. einem Wasserschwein, einem Tapir, einigen Bisamschweinen und vielen amerikanischen Sumpf- und Singvögeln.

Daneben abermals ein unheimliches Menschenpräparat, das „Glanzstück“ der anthropologischen Sammlung. Es war der aus dem Lande der Galla stammende, in Wien allgemein bekannte und hochgeschätzte und auch wegen seiner Schönheit und Ebenmäßigkeit viel bewunderte „hochfürstliche Mohr“ Angelo SOLIMAN der Fürsten LOBKOWITZ und LIECHTENSTEIN, der nach seinem 1796 erfolgten Tode auf besonderen Wunsch des Kaisers der Nachwelt „erhalten“ bleiben sollte und deshalb mit Zustimmung seiner (aus Wien stammenden) Witwe und seiner Tochter (einer nachmaligen Baronin von FEUCHTERSLEBEN) vom Bildhauer THALLER – zum Verdruß kirchlicher Stellen – ausstellungsreif präpariert worden war: stehend mit zurückgesetztem rechtem Fuß und vorgestreckter linker Hand, mit ei-

nem Federgürtel und einer Federkrone aus bunten Straußenfedern, Arme und Beine mit Glasperlenschnüren geschmückt, eine kunstvolle Muschelkette um den Hals. Ein außen grün, innen rot lackierter Glaschrank, die Türe grün verhängen, barg dieses schaurige Kuriosum kaiserlichen Sammeleifers, zu welchem 1798 noch ein sechsjähriges ausgestopftes Negermädchen kam, das die Königin Marie KAROLINE von NEAPEL, eine Tochter MARIA THERESIAS, den Wiener Sammlungen – zusammen mit einer Ladung feinsten sizilianischer Muscheln und Bernsteine – zum Geschenk gemacht hatte. Zierlich präpariert saß die Kleine fortan, mit einer bunten Seidenschürze, Glasperlenketten an Hals, Armen und Beinen und einer bunten Straußenfederkrone auf dem Kopf, zu Füßen Angelo SOLIMANS im Glaskasten.

Soweit ein Rückblick auf jenes erste Tierkabinett – das erste zoologische Museum, das es in Wien (abgesehen natürlich von den hier eine alte Tradition besitzenden Menagerien der lebenden Tiere) gab. EBERLES Expositionen waren jedenfalls trotz des enormen Geldaufwandes, den sie verschlungen hatten und trotz der Befriedigung der Schaulust, die sie primär erzeugten, auch für damalige Begriffe umstritten – umsomehr als all die vielen Tiere ohne Namensschilder aufgestellt waren, so daß man sich erst beim Aufsichtspersonal darnach erkundigen mußte, was sie jeweils vorstellten. Im Vergleich zu alldem mußte das Naturalienkabinett am Augustinergang geradezu als eine Hochburg der Systematik und der Seriosität wirken. Zunächst schien Kaiser FRANZ jedoch mit EBERLE zufrieden, da er ihn 1798 sogar in den Adelsstand erhob, ihm das ungarische Indigenat verlieh und zudem noch die Würde eines infulierten Propstes verschaffte – Auszeichnungen, die dem Abbé nur noch weiteren Auftrieb in seinen krausen Vorstellungen von der Aufgabe eines Museums geben mußten. Bald jedoch scheint beim Kaiser eine Verärgerung über EBERLES mitunter auch dubiose Züge annehmende Betriebsamkeit eingetreten zu sein: dessen stets steigende Geldverschwendungen in Verbindung mit einer Häufung von Eigenmächtigkeiten und verdächtigen Unklarheiten in der Geldgebarung bewirkten neben den ständigen Verstößen

gegen das in den Wiener Sammlungen von altersher geltende Prinzip systematischer Aufstellung die Versetzung EBERLES in den Ruhestand (1801). Damit fand eine kuriose Ära dieses Teils der Sammlungen ihren Abschluß.

Inzwischen waren im „alten“ Naturalienkabinett einige für das gesamte Sammlungswesen folgenreiche Veränderungen erfolgt. Neben dem schon früher erwähnten Baron Ludwig von BAILLOU (dem nach seinem Vater Johann Ritter von BAILLOU kraft Erbrecht amtierenden Leiter der Sammlung) war 1797 der Direktorsadjunkt Abbé Andreas STÜTZ (ein Klosterneuburger Chorherr) vom Kaiser zum zweiten Direktor der dortigen Sammlung ernannt und nach der Kaltstellung EBERLES 1801 auch mit der vorläufigen Leitung der Sammlungen am Josefsplatz betraut worden. Damit hatte sich – zunächst personell – eine der Sachlage nach fällige Zusammenlegung der beiden Sammlungskomplexe angebahnt, die bald darauf auch institutionell vollzogen werden sollte. Durch diese Bestellung von Abbé STÜTZ war ein Leiter einer staatlich gewordenen Sammlung, wie es das Naturalienkabinett am Augustinergang ja schon länger war, gleichzeitig mit der Leitung einer rein privaten kaiserlichen Sammlung, wie es das „Kabinett mit dem langen Namen“ am Josefsplatz war, betraut. In der Person von STÜTZ, dem nun beide Museen anvertraut wurden, war somit deren kurz darauf erfolgende administrative Vereinigung bereits vorweggenommen: Anfang 1802 erfolgte dann diese endgültige (und man muß sagen: auch sehr vernünftige) Regelung; und zwar in der Form, daß über kaiserlichen Entschluß beide Sammlungen – die des Naturalienkabinetts am Augustinergang und die am Josefsplatz – ungeachtet ihres verschiedenen Besitz- und Rechtscharakters zusammengelegt wurden. Ihre Gesamtbezeichnung lautete nunmehr: „Vereinigtes Naturalien-, physikalisches und astronomisches Cabinet“ (im Staatsschematismus leicht variiert: „Vereinigtes Naturalien- und Physikalisches-Astronomisches Cabinet“). Als nun zufällig gleichfalls zu Anfang des Jahres 1802 Baron Ludwig von BAILLOU starb und die Abmachung, daß die Direktoren nur aus der Familie BAILLOU zu nehmen seien, durch eine

Verzichtserklärung seines Sohnes Josef hin­fällig geworden war, konnte der tüchtige Abbé STÜTZ als nunmehr einziger Direktor des gesamten „Vereinigten Kabinetts“ ein­gesetzt werden, womit endlich Klarheit, Übersicht und Einheitlichkeit in die Verwal­tung der so reichen und vielgestaltigen, aber auch so krausen und verwickelten Samm­lungsverhältnisse kam. In zäher und konse­quenter Arbeit konnte STÜTZ dabei auch die wissenschaftliche Ordnung in allen Hinsich­ten wiederherstellen bzw. neu einführen.

Ein besonderes, zur Betreuung der Physi­kalischen Abteilung geschaffenes und dem Exjesuiten und Theresianumsprofessor Chris­toph STELZHAMMER übertragenes Kusto­diat sollte STÜTZ auf diesem besonderen Sektor zur Seite stehen, der Direktionsad­junkt Johann Baptist MEGERLE und dessen Sohn Johann Georg (1805 abgelöst von Franz Anton ZIEGLER) sollten mit STÜTZ dessen eigentlichen Sektor – die Zoologie – betreuen, Kustos Johann Karl MEGERLE den Sektor der Mineralogie, Geologie, Pa­läontologie und die mit diesen Sammlungen verbundenen zoologischen Objekte der Cru­stazeen und Conchylien. Abgesehen von dem (wie schon im Falle der Familie BAIL­LOU) bemerkenswerten Faktum der Famili­en-Clan-Bildung in der Betreuung der Sammlungen, ist dabei vor allem die Ten­denz zur Vereinheitlichung als ein bemer­kenswerter Fortschritt jener Jahre hervorzu­heben. STÜTZ sorgte sofort für einen ent­sprechenden Ausbau der internen, sachli­chen und raummäßigen Verschmelzung der Sammlungen am Josefsplatz mit jenen am Augustinergang. Durch den Bau einer Wen­deltreppe wurde nun eine Direktverbindung zwischen beiden Sammlungen hergestellt. Außerdem sorgte STÜTZ voll Eifer für die dringend nötig gewordene Entwirrung im Bereiche der zoologischen Sammlungen, in­dem er sich eine Beseitigung des „EBER­LE-Museums“ und eine wissenschaftliche Neuaufstellung vor allem der zoologischen Sammlungsteile besonders angelegen sein ließ, um den Wert der unter so hohen Kos­ten erworbenen zoologischen Schätze durch eine entsprechende wissenschaftliche Aufmachung in einem besseren, seriöseren Licht erscheinen zu lassen. Freilich konnte er seine Absichten nicht gleich in allem so

durchsetzen, wie er es wollte, da er ja durch die allgemeine Raumverteilung in dem nicht eben praktischen Gebäude und durch das Vorhandensein der mit so hohem Geldauf­wand ausgeführten und daher auch nicht so leicht entfernbaren Wandbilder und Land­schaftsattrappen der Dioramen gebunden, ja zum Teil direkt behindert war.

Aber immerhin gelang es ihm doch, unter den gegebenen Umständen ein Maximum an Verbesserung im wissenschaftlichen Sinne zu erreichen. So wurde – unter Beibehal­tung dessen, was nicht mehr zu ändern war – eine systematische Ordnung in die Be­stände eingeführt und eine entsprechende Umgruppierung vorgenommen. Das Durch­einander der Gattungen wurde, so gut es ging, entflochten; insbesondere wurden die Säugetiere von den Vögeln getrennt und nach Ordnungen und Arten neu gegliedert. Jedes Objekt wurde dabei mit seiner lateini­schen und seiner deutschen Bezeichnung versehen. Außerdem führte STÜTZ eine we­sentliche Neuerung in die Ausstellungsweise ein, indem er die wissenschaftliche Aufglie­derung nach den Systemen von CUVIER, GEOFFROY, ST. HILAIRE, LA CÉPÈDE, LA­MARCK und LATREILLE vornehmen ließ. Damit wurde von ihm auch im Musealbe­reich der Anschluß an die modernsten Er­kenntnisse der französischen Naturfor­schung hergestellt, nachdem bereits zuvor (im Jahre 1801) vom Naturhistoriker Prof. Carl SCHREIBERS an der Wiener Universität zum ersten Male an einer deutschen Hoch­schule auf der Grundlage dieses Systems gelehrt worden war. Im Erdgeschoß gab es demnach nur mehr Säugetiere (dem System nach gereiht), während alle Vögel in das zweite Stockwerk gebracht wurden. Da aber mittlerweile alle Sammlungsteile durch Kauf, Tausch, Schenkungen sowie auch durch zahlreiche hauseigene Sammelreisen weiter stark angewachsen und der Raum dabei immer knapper geworden war, nahm man den weniger anziehenden Instrumenten­sammlungen einfach Räume weg. So konnte damals die berühmte ROSENMÜLLER'sche Sammlung zur Embryonalentwicklung des Huhns (in 24 Spiritusbehältern) aufgestellt werden, sodann folgten Reptilien, Fische, Weichtiere und Würmer, großteils also Objekte in alkoholgefüllten Gläsern.

Zuletzt kam – kennzeichnend gerade für die besonderen Interessen Kaiser FRANZ II. – die „museale Botanik“ stärker als bisher zur Geltung. In stetig wachsender Zahl füllten in Porzellantöpfen stehende und mit Namensetiketten versehene, in farbigem Wachs bossierte Nachbildungen der blühenden Pflanzen aus den Schönbrunner Glashäusern die langen Regale in den gläsernen Wandschränken. Kaiser FRANZ II. ließ sie seit dem Jahre 1803, als er bereits die Gründung eines eigenen, mit dem Tierkabinett verbundenen Botanischen Kabinetts plante, durch speziell geschulte und besonders mit botanischen Aufträgen beschäftigte Wachsarbeiter (Franz STOLL und Johann JAICH) laufend und systematisch anfertigen. Beide Präparatoren hatten bei dem berühmten Paolo MASCAGNI (aus der Familie des Komponisten) in Florenz gelernt, bei jenem Mann also, der auch die so berühmt gewordenen anatomischen Wachspräparate für die Josefinische Akademie in Wien geschaffen hatte. Überdies ließ der Kaiser auch sämtliche Obstarten in Wachs und Gips nachbilden, und er erwarb als Ergänzung dazu auf STÜTZ' Antrag auch noch die große Sammlung von farbigen Wachsnachbildungen eßbarer und giftiger Pilze aus allen Teilen der Habsburgermonarchie, die der damals noch als niederösterreichischer Landschaftsphytograph tätige (1808 zum Kustos berufene) Botaniker Leopold TRATTINICK in Ergänzung zu seinem großen Pilzwerk hatte anfertigen lassen, ferner auch eine Sammlung europäischer und nordamerikanischer Hölzer, eine forstbotanische Sammlung (Kollektion HINTERLANG) u. dgl. mehr. So wurde also auf besonderen Wunsch eines so leidenschaftlichen Amateurbotanikers, wie es der Kaiser war, in jenen Räumen konsequent all das in Form von Nachbildungen aufgesammelt, was der Kaiser in seinem großen Herbarium nicht unterbringen konnte.

Auch diese Ära STÜTZ war dabei reich an kuriosen Situationen. So z. B. gab es große Schwierigkeiten und Aufregungen mit der Unterbringung einer Giraffe, deren Haut- und Knochengerüst der Schönbrunner Gärtner Georg SCHOLL aus Kapstadt mitgebracht hatte, wohin er gemeinsam mit dem (früher zurückgekehrten) Franz BOOS noch

unter Kaiser JOSEF II. (1785) geschickt worden war, um südafrikanische Pflanzen und andere Naturalien zu sammeln. Nach 13jährigem Aufenthalt im Kaplande war er 1799 mit einer schier unerschöpflichen Menge botanischer, mineralogischer und zoologischer Objekte heimgekehrt, die nun in den nachfolgenden Jahren museal verwertet wurden – wie z. B. diese Giraffe (die dritte in einer europäischen Sammlung überhaupt). Ihre Präparierung und Aufstellung erfolgte unter der Leitung des Bildhauers Martin FISCHER, der als Direktor der k. k. Akademie der Bildenden Künste auch vielgeschätzte Vorlesungen über Anatomie hielt. Durch komplizierte Umbauten mußte für den Einzug der Giraffe sogar eigens die Decke des Parterre-Saales ausgebrochen und angehoben werden, um das vielbestaunte Tier in seiner vollen Größe hineinzubringen.

Im Halbgeschoß darüber, in welchem der lange Giraffenhals eine wahre Kettenreaktion von Umwidmungen und Übersiedelungen ausgelöst hatte, befanden sich nun die Spezialsammlungen der Insekten (kräftig vermehrt durch den Ankauf der von Leopold von FICHEL in Ostindien zustande gebrachten riesigen und kostbaren, nach ihm benannten Sammlung), der Conchylien (stark vergrößert durch den Ankauf der BANDEVILLE-DE PÊCHE-Sammlung aus Belgien) und der Spinnen (mit reichhaltigen Zugängen aus exotischen Ländern). Nicht zuletzt sei auch die dort aufgestellte, wegen ihrer vielen Insekteneinschlüsse berühmte Bernsteinsammlung erwähnt, die die Fantasie der Besucher stark anregte und großen Anklang beim Publikum fand. Die Geschichte der diversen Ankäufe, der oft verschlungenen Beziehungen zu Privatsammlern, zu in- und ausländischen Auktionshäusern, aber auch zu geistlichen Anstalten bildet dabei ein umfangreiches und reizvolles Kapitel der Sammlungsgeschichte, aus dem wir gleichzeitig auch tiefe Blicke in die allgemeine Kulturgeschichte tun können. So z. B. können wir aus den reichen Naturalienankäufen, die man im Versteigerungswege aus dem Wiener Minoritenkloster erworben hatte, Rückschlüsse auf Größe und Vielfalt jener Ordenssammlung ziehen, in der von Mineralien und Petrefakten über Conchylien bis zu den Säugetieren alles vertreten war.

Alles in allem genommen war es also der umsichtig-reformerischen, eifrigen Tätigkeit des Abbé STÜTZ gelungen, auch im Tierkabinett eine wenigstens halbwegs wissenschaftliche Ordnung einzurichten. Über seine mannigfachen museumsorganisatorischen Aufgaben hinaus spielte STÜTZ aber auch in der Erwerbungs-geschichte der kaiserlichen Sammlungen eine überragende Rolle – und zwar sowohl durch den eben erwähnten richtigen Spürsinn für günstige Ankäufe als auch durch eine sehr rege persönliche Sammeltätigkeit, die er auf seinen Reisen entfaltete. So nützte er seine Reise nach Karlsbad (1800) zu Besuchen der anderen berühmten Stätten jenes so mineralienreichen westböh-misch-egerländischen Raumes zwischen Erzgebirge, Böhmerwald und Teplergebirge. Mit einer überaus reichen Ausbeute kehrte er von dort nach Wien zurück. Viele der prächtigsten Stücke unserer Mineraliensammlung erinnern daher auch an ihn. Jedenfalls hatte der Kaiser unter den bestehenden Möglichkeiten die beste Wahl getroffen, als er STÜTZ an die Spitze seiner geliebten Sammlungen berief, die ihm – inmitten einer mehr als turbulenten Zeit – so sehr ans Herz gewachsen waren, daß er sich wegen seiner häufigen Besuche in diesen Sammlungen von seinen Privatgemächern in der Burg aus direkte Zugänge zu ihnen schaffen ließ (dazu gehörte u. a. ein den schmalen Hof überspannender Gang von den Glashäusern auf den Terrassen über dem Augustinergang bis hinüber zum „Vogelstockwerk“ des Baues am Josefsplatz, aus dem man dann weiter in die anderen zoologischen Stockwerke gelangen konnte). Oft hat der Kaiser gerade inmitten der Aufregungen der alles umstürzenden napoleonischen Zeit bei seinen einsamen Gängen durch jene weitläufigen Sammlungen Trost und Versenkung in eine andere Welt, in die Welt der Natur gesucht und gefunden. Es war eine Welt, die dem Bereich des Menschlichen entrückt war und die ihn (wie übrigens auch viele andere Mitglieder seines Hauses vor und nach ihm) besonders ansprach und in aktivierender Weise anzog.

Daß sich der vielseitige Chorherr STÜTZ auch schon für die Geschichte „seiner“ Sammlungen und im Zusammenhang damit

auch für wissenschaftsgeschichtliche Themen überhaupt interessierte, zeigt das von ihm hinterlassene (1807 von Johann Georg MEGERLE von MÜHLFELD in Wien und Triest herausgegebene) Manuskript eines „Mineralogischen Taschenbuchs“, in welchem sich verschiedene, die geschichtliche Entwicklung der Sammlungen betreffende historische Angaben finden – ein frühes Beispiel der Wissenschaftsgeschichte in Österreich.

Die Vereinigten k.k. Naturalien-Cabinete (1806–1851)

Die nächste große, ja entscheidende Wendung in der Geschichte der naturhistorischen Sammlungen brachte der unerwartet frühe Tod des 59jährigen Abbé STÜTZ am 11. Februar 1806 (also im Jahre der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation). Der Kaiser beschloß nun, die Vereinigung der Kabinete wieder aufzuheben und die Sammlungen zu trennen – allerdings in einer anderen, logischeren Weise als vor den Zusammenlegungen der Jahre 1795 bzw. 1802: denn die Trennungslinie sollte nun so verlaufen, daß einerseits alle physikalisch-astronomischen und andererseits alle naturgeschichtlichen Sammlungen beisammen waren. Demgemäß ergab sich ein „Physikalisch-astronomisches Cabinet“ und ein „Naturalien-Cabinet“. Die einstige unnatürliche Kombination von Instrumenten mit präparierten Tieren wurde somit nicht mehr wiederhergestellt, wogegen die vordem museal aufgespaltenen „drei Reiche der Natur“, Steine–Pflanzen–Tiere, nunmehr zusammengelegt wurden. Bezüglich der Leitung fiel die Wahl des Kaisers im Falle des „Physikalisch-astronomischen Cabinets“ auf den schon erwähnten Abbé Prof. Christoph STELZHAMMER. Im Falle des „Naturalien-Cabinets“ fiel seine Wahl auf den Assistenten und supplierenden Professor an der Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte der Wiener Universität, Carl SCHREIBERS, einen hervorragenden Gelehrten und ebenso hervorragenden Organisator, für den sich auch der Oberstkämmerer Rudolf Graf von WRBNA-FREUDENTHAL und Erzherzog JOHANN eingesetzt hatten. Mit der Ernennung war auch der Auftrag verbunden, die zoolo-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [NF_013](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Das k. k. Physikalisch-Astronomische Kunst- und Natur-Thier-Cabinet \(1796-1802\) und das Vereinigte Naturalien-, Physikalische und Astronomische Cabinet \(1802-1806\). 14-23](#)